Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile der gewöhnlichen Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 228. Sonntag, den 29. September 1889.

Tagesschau.

Aus Petersburg geht der „Köln. Ztg.“ die Mittheilung zu, daß das Haupt der panslavistischen Partei gegenwärtig der Generalstabschef Obrutschew ist, welcher auch an der Spitze der kriegslustigen Generäle steht. Obrutschew, welcher den Kriegsminister Wannowski während dessen bekannter Reise nach Frankreich vertrat, reichte damals dem Zaren eine Denkschrift ein, welche ausführte, daß über kurz oder lang ein Krieg unvermeidlich sei. Deshalb dürfe weniger auf die Landesfinanzen Rücksicht genommen, müsse vielmehr vor allen Dingen für die Erhöhung der Wehrkraft und Ausdehnung des Eisenbahnnetzes Sorge getragen werden. Kaiser Alexander vermerkte eigenhändig unter der Denkschrift: „Ich theile vollständig die geäußerten Ansichten. Ausführliche Prüfung derselben ist unbedingt nothwendig.“ Der Finanzminister Wyschnegradski hat nun eine Gegendenkschrift vorgelegt, in welcher er ausführt, jedem Staate sei zunächst eine geordnete Finanzwirthschaft nothwendig und ganz besonders sei das für Rußland der Fall. Um alle seine Pläne auszuführen, gebrauche er Jahre des Friedens, in welchen er Europa gegenüber seine Finanzbilanz einhalten müsse. Unter diese Eingabe schrieb der Zar genau dieselben Worte, wie unter die Obrutschews. Die „Köln. Ztg.“ meint aber, in Wahrheit habe der kriegslustige General die Oberhand behalten, denn es seien umfassende Eisenbahnarbeiten angeordnet, die so schnell wie möglich vollendet werden sollen. Von diesen Eisenbahnarbeiten, die wirklich vorgenommen werden, ist aber schon vor mehreren Wochen die Rede gewesen. Damals hieß es, die vorhandenen Geleise seien so miserabel, daß unbedingt Besserung geschaffen werden müsse.

Ueber die Reise des deutschen Kaisers nach Constantinopel sind, wie die „Pol. Corr.“ mittheilt, schon lange feste Abmachungen getroffen. Als der türkische Marschall Ali Nizami in besonderer Mission in Berlin war, sind bereits mit diesem bestimmte Verhandlungen gepflogen. Die russische Diplomatie in Constantinopel hat nach dem genannten Blatte große Anstrengungen gemacht, den Besuch zu verhindern, aber alle diese Bemühungen sind fehlgeschlagen.

Neue russische Truppenbewegungen, meldet die „Wiener N. Fr. Pr.“ Darnach treffe seit dem 21. d. täglich in der Station Proskuron mehrere Militärzüge mit Truppen ein, welche aus dem Innern Rußlands kommen und weiter nach Kaminiec-Podolski vorgeschoben werden. Wie russische Officiere behaupten, werden sechs Regimenter kaukasischer Reiterei und vier Regimenter Infanterie nach Kaminiec-Podolski befördert. Entlang der Bahnlinie Wolocysk-Zmiarinka seien bereits starke Truppen-Abtheilungen passirt und längs der ganzen Grenze werden Beobachtungs-Thürme errichtet. Aus diesen Daten im Zusammenhange mit früheren Mittheilungen schließt die „Neue freie Presse“, daß Rußland in den letzten Wochen seine Truppen allein an der Nordostgrenze Oesterreichs um ein Cavallerie-Corps und eine Infanterie-Division verstärkt habe.

Die deutsche Heeresleitung geht mit der Absicht um, die neugebildeten vierten Infanteriebataillone abzuschaffen und aus diesen die beiden neuen Armeecorps zu formiren. Die Einrichtung der vierten Bataillone soll sich nicht bewährt haben. Als Commandeur des neuen Armeecorps Metz wird der General von Oppeln-Bronikowski genannt.

Zu der neuen Brochüre „Kaiser Wilhelm II. und der Reichskanzler“, welche den Grafen Herbert Bismarck als künftigen Kanzler bezeichnet, bemerkt die nationalliberale „Nat.-Ztg.:“ „Von den 90 Seiten derselben bestehen 80 aus zusammengeklebten alten Zeitungsartikeln; und was auf den übrigen 10 Seiten steht, das kann Jeder sagen.“ Es scheint in der That, als sollte der neuste Erwerbszweig die Publication anonymer, sogenannter Sensations-Brochüren werden. Würde ein Autor-Name dabeistehen, so würde wahrscheinlich Niemand die Brochüren für lesenswerth halten.

Wie aus Straßburg der „Frkf. Ztg.“ geschrieben wird, hat der Präsident des Landesausschusses, Schlumberger, die abschlägige Antwort des Kaisers auf das Gesuch betreffend die Milderung der Paßmaßregeln erhalten. Der Text der kaiserlichen Zuschrift wird geheim gehalten.

Deutsches Reich.

S. M. der Kaiser ertheilte am Donnerstag Nachmittag dem Landrath Stubenrauch und dem Baurath Schwechten Audienz, welche dem Monarchen Pläne für ein neu zu erbauendes Kreisgebäude vorlegten. Später unternahmen beide Majestäten einen einstündigen Spaziergang. Am Freitag herrschte sehr schlechtes und rauhes Wetter, weshalb der Kaiser seinen gewöhnlichen Morgenritt unterließ und im neuen Palais verblieb, wo er die laufenden Vorträge hörte und verschiedene Audienzen ertheilte. Am Abend kam der Kaiser wieder zum Theaterbesuch nach Berlin.

Auf der Reise nach Athen wird das deutsche Kaiserpaar von dem gesammten Uebungsgeschwader begleitet sein. Dasselbe besteht aus den Schiffen „Friedrich der Große,“ „Preußen,“ „Irene“ und dem Aviso „Wacht.“ Das Commando führt der Contre-Admiral Hollmann. Der Kaiser und die Kaiserin benützen zu ihrer Fahrt bekanntlich die Yacht „Hohenzollern.“

Der König Carl von Württemberg ist am gastrischen Fieber erkrankt und, wenn auch der Zustand nicht gefährlich ist, wird der König doch einige Zeit das Zimmer hüten müssen. Von der Theilnahme an den für die nächste Zeit geplanten Festlichkeiten wird der Monarch deshalb absehen müssen.

Die Reise der Prinzessin Sophie nach Athen geschieht von Berlin bis Venedig in einem Extrazuge und von dort auf einem österreichischen Lloyddampfer bis zur griechischen Grenze. Bis dahin wird die Reise aus dem preußischen Kronfideicommiß bestritten, später übernimmt der griechische Hof die Kosten.

Der Prinz Friedrich August von Sachsen, der präsumtive Thronfolger, wird demnächst eine Rundreise durch Süd-Europa, Kleinasien und Palästina antreten, von welcher er im Mai 1890 nach Dresden zurückkehren soll.

Der preußische Finanzminister von Scholz hat seine Besitzung am Bodensee verlassen und durch Oesterreich die Rückreise nach Berlin angetreten, wo er zum Beginn des Octobers erwartet wird.

Der Directionsrath der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft trat Freitag Vormittag im Gesellschaftslocal in Berlin zusammen und faßte die für die bevorstehende Generalversammlung erforderlichen vorbereitenden Beschlüsse.

Die Unschuld der beiden Deutschen, welche in Südfrankreich unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurden, ist jetzt definitiv klargestellt. Nachdem Beide schon vor zwei

---

Intrigante Fäden.

Roman von **Max von Weißenthurn**.

(39. Fortsetzung.)

Mechanisch stieg er von seinem Roß und schritt durch die Pforte in die Gräberreihe hinein. Sollte er denn nie aufhören, hierher pilgern zu müssen, mochte er wollen oder nicht? Plötzlich, wie angewurzelt, blieb er stehen. Was war das? Er war in der Nähe des Grabes angelangt, nach welchem es ihn unaufhaltsam, unwiderstehlich hinzog und gewahrte jetzt vor sich eine weibliche Gestalt, welche, von ihm abgewendet, auf die einsame Gruft niederblickte. Im ersten Augenblick war es ihm, als ob sein Herz stille stehen, dann, als ob es zerspringen müsse. Unwillkürlich wich er um einen Schritt zurück; in demselben Moment berührte sein Fuß einen am Boden liegenden Zweig. Das hierdurch entstandene Geräusch ließ die Gestalt auf dem öden Grabhügel ihr Antlitz wenden und ihre Blicke auf ihn richten.

Mit einem Schrei des Entsetzens taumelte er zurück.

War das Vision oder Wirklichkeit? Die Augen, die ihn hier auf ihrem Grabe anblickten, waren keine anderen, als die Augen der Todten selbst, die Augen Manuela's.

XXII.

Begegnungen.

Secundenlang stand Lord Emil starr und unbeweglich. War Manuela aus dem dunklen Reich des Schattens wiedergekehrt, um Rache an ihm zu üben?

Jetzt machte die räthselhafte Gestalt auf dem Grabe eine Bewegung, wie um sich zum Gehen zu wenden. Das gab ihm endlich die Sprache wieder.

„Mademoiselle Latour!“ stammelte er. „Sie hier?“

Ihre Blicke wandten sich von ihm ab und nun erst gewann er langsam seine Fassung wieder.

„Ja, Mylord; ich bin es in der That und ich muß fürchten, Sie abermals erschreckt zu haben“.

„Was bringt Sie, eine Fremde, hierher nach dem entlegenen Friedhof und so bald schon nach Ihrer Ankunft?“ rang es sich heiser aus seinem Munde.

Mademoiselle Latour zog den Mantel enger um ihre schlanke Gestalt und wandte sich zum Gehen.

„Ich machte von der gütigen Erlaubniß Mylady's, einen Gang ins Freie machen zu dürfen, Gebrauch. Eine gute Fußgängerin, befand ich mich, ehe ich mich dessen versah, am Eingange dieses ziemlich weit vom Schlosse entfernten Friedhofes und da ich eine Vorliebe für die Ruhestätte Gestorbener hege, so konnte ich nicht umhin, den Gottesacker zu betreten. Dieses abseits von den anderen liegenden, einsame Grab zog mich ungemein an und ich las eben die Inschrift, als ich Ihr Herannahen, Mylord, vernahm. Ich bitte um Verzeihung, Herr Baron, daß ich Ihren Weg kreuzte!“

Und mit natürlicher Anmuth das Haupt neigend, entfernte sie sich lautlos wie ein Schatten. Wie gebannt, blickte Lord Emil ihr nach. Schwarz gekleidet, wie sie war, mehr schwebend, als gehend, hatte sie etwas geradezu Gespensterhaftes, während sie so zwischen den Grabreihen dahinschritt.

„Wer ist sie? Wer ist diese Fremde?“ murmelte er vor sich hin. „Sie ist Manuela ähnlich genug, um zum mindesten ihre Zwillingsschwester sein zu können! Und warum nicht? Weßhalb sollte Manuela nicht eine Schwester haben können?“

Keiner wußte Etwas von der Todten oder ihrer Familie, als das Wenige, was Madame von Waldau ihm mitzutheilen für gut befunden hatte.

Madame von Waldau! Welch ein Schauder ihn befiel beim Erinnern dieses Namens! Er hatte in den sechs Jahren, welche seit der Tragödie auf Rosegg vergangen waren, Nichts von ihr gehört, weder von ihr, noch von Alexander de Saint-Claire, mit welchem der junge Doctor Henry Wilson sehr bald nach dem Tode Manuela's Wilchester verlassen hatte, um über sich und seinen Patienten kein Lebenszeichen mehr verlauten zu lassen.

Ob jene beiden Hauptheldern in dem Drama noch lebten? Ob sie todt waren, ereilt von der Hand der rächenden Vergeltung?

Lord Emil wußte es nicht; nur schattengleich verfolgte ihn die Erinnerung und die Furcht vor der Todten und vor den lebenden Zeugen seiner Erbärmlichkeit.

In düstere Gedanken versunken, kehrte Lord Rosegg heim.

Er zeigte sich seinen Gästen nicht mehr an diesem Abend. Bis über die Mitternachtsstunde hinaus saß er vor seinem Arbeitstische, aber völlig unthätig. Die Phantasiegebilde, welche an seinem Geiste vorüberzogen, ließen ihn zu keiner ruhigen Beschäftigung gelangen, und als er zu später Stunde endlich sein Lager aufsuchte, mußte die ganze Nacht hindurch in seinen Gemächern Licht brennen. Der Geist Manuela's stand vor ihm, so bald er nur die Augen schloß, und die nächtliche Dunkelheit war gleichbedeutend für ihn mit der Finsterniß des Grabes, aus welchem heraus der Fluch der Todten, Sühne fordernd, ihm nachgellte, — unaufhörlich.

Die Sonne des neuen Tages stand schon hoch am Himmel, als Lord Emil endlich das Morgenzimmer betrat.

Er sah übellaunig und überwacht aus; und er war in der That beides. Er hatte bis zum Morgen umsonst gegen die Schreckvisionen angekämpft, die ihn gequält, und als er dann endlich einschlief, da war es ein unruhiger traumwirrer Schlummer gewesen, in den er verfallen, der ihm keine Ruhe, keine Erquickung gebracht hatte.

Seine schlechte Laune sollte im Laufe des Tages nicht gebessert werden. Er hatte sich eben wieder in sein Studirzimmer zurückgezogen, wie man das Gemach hieß, in welchem er den größten Theil des Tages grübelnd verbrachte, als ein vor das Portal des Schlosses rollender Wagen seine Aufmerksamkeit erregte.

Der Ankommende war kein Anderer, als der von Graf Aingsleigh für seine Tochter auserseheue Bewerber: Graf Arthur Frenk.

Lord Emil ging nicht, um den Gast seines Hauses zu begrüßen. Dieser Pflicht mochte seine Gemahlin sich entledigen. Mißmuthig kehrte er vielmehr zu seinen Grübeleien und seinem finsteren Sinnen zurück.

Indeß war nicht nur ein neuer Besucher auf Schloß Rosegg eingetroffen; auch die Ankündigung noch eines zweiten Gastes war geschehen. Major Falklands beantwortete die Einladung der Baronin, welche diese noch in London an ihn hatte ergehen lassen, damit, daß er sein Kommen auf den heutigen Tag schon ansagte.

So herrschte reges Leben in den Gesellschaftsräumen des Schlosses, während der Besitzer von Rosegg selbst an alledem keinerlei Antheil nahm.

Die Ankunft Lord Arthur's war so plötzlich geschehen, wie sie Keiner erwartet hatte. Graf Ainsleigh, der dem Erwarteten entgegengefahren war, mußte ihn zweifellos verfehlt haben, denn

Wochen gegen Caution aus dem Gefängniß entlassen worden waren, ist jetzt die Untersuchung abgeschlossen, und die Angeklagten sind ganz außer Verfolgung gesetzt worden.

Die Sclavenblocade in Ostafrika ist von deutscher Seite thatsächlich beendet. Von dem, sechs Schiffe starken Blocadegeschwader sind nur noch die Kreuzer „Carola“ und „Schwalbe“ dort, welche auch als Stationsschiffe an der ostafrikanischen Küste bleiben werden. Beide Schiffe haben zusammen 20 Geschütze und 381 Mann Besatzung. Auch einige englische Kanonenboote werden künftig dort verbleiben. — Hingerichtet wurde Ende August in Ostafrika auf Befehl des Reichscommissar Wißmann ein gefangener Sclavenjäger. Die Excecution wurde durch Hängen rasch vollzogen. Der Delinquent war ein großer kräftiger Mann von etwa 50 Jahren. Er ging dem Tode vollkommen ruhig entgegen. — Nach der Heimkehr von Mpwapwa will Hauptmann Wißmann die Straße nach dem Kiliandarogebirge öffnen.

Ausland.

Frankreich. Das Ministerium Tirard wird unmittelbar nach den Stichwahlen seine Entlassung nehmen, da der Premier Tirard und der Finanzminister Rouvier nicht im Amte bleiben wollen. Als künftiger Ministerpräsident wird der jetzige Minister des Innern, Constans, genannt. — Der bei den Kammerwahlen durchgefallene frühere Minister Goblet verzichtete auf seine politische Laufbahn und meldete sich zur pariser Advocatur. — Bei Boulanger laufen zahllose gerichtliche Zahlungsbefehle ein. Seine Dienerschaft hat seit drei Monaten keinen Lohn erhalten. — Edison erhielt das Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion. — Präsident Carnot, der nach Paris zurückkehrte, um am Sonntag bei der feierlichen Preisvertheilung an die Aussteller den Vorsitz zu führen, dankte dem Minister Constans für die Festigkeit, welche er während der Wahlbewegung entfaltet habe.

Italien. Die Mission der Gesandtschaft des Königs Menelik von Schoa wegen Abschlusses eines Freundschaftsvertrages zwischen Italien und Abessynien wird in Kurzem beendet sein. Nach der Genesung Crispi's soll der Vertrag in Rom unterzeichnet werden. — Einige römische Blätter hatten die Meldung verbreitet, der kürzlich verstorbene Cardinal Schiaffino habe Gift erhalten. Es ist das aber durchaus unwahr.

Niederlande. In Rotterdam ist ein großer Dock-Arbeiterstreik ausgebrochen, die Leute verlangen kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn, was von den Verwaltungen verweigert ist. Arbeiter, welche Lust zeigten, weiter zu laden, wurden von den Ausständigen zur Einstellung der Thätigkeit gezwungen.

Rußland. Minister von Giers hat eine zweiwöchige Urlaubsreise in das Gouvernement Tambow angetreten. Damit widerlegte sich von selbst das Gerücht, er werde zum Besuch des Zaren nach Berlin kommen. — Aus Petersburg verlautet, die russische Regierung beabsichtige demnächst, eine große innere Anleihe aufzunehmen, die gänzlich der ansehnlichen Verstärkung des Heeres uud der Flotte, sowie der Grenzbefestigung und dem Ankauf von Magazingewehren gewidmet werden soll. Die Nachricht hat verschiedentlich verstimmt. Die Regierung erklärt eine Meldung londoner Blätter, es sei ein großer Dynamittransport abgefangen, für unbegründet. — Die Leiche des in Reval verunglückten Luftschiffers Leroux ist im Meere aufgefunden.

Serbien. Königin Natalie ist auf der Reise nach Belgrad in Bukarest angekommen. In der serbischen Hauptstadt ist das Gerücht verbreitet, Milan wolle seinen Sohn vor Ankunft seiner Mutter entführen. — Die Neuwahlen zur kleinen Skupschtina sind durchaus ruhig verlaufen. Eine radicale Mehrheit scheint gesichert.

Spanien. Der spanische Gesandte in Tanger hat sich dem Sultan von Marocco vorgestellt und sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Das ist als der Abschluß des Zwischenfalls zwischen beiden Staaten anzusehen.

Amerika. Die vereinigten Staaten haben den Bau von weiteren zehn Kanonenbooten angeordnet. – Der New-Yorker-Schnellzug ist bei Mobile in Mississipi von Räubern überfallen und total ausgeplündert. Alle Werthsachen sind den Spitzbuben in die Hände gefallen.

Provinzial-Nachrichten.

— **Aus der Tuchler Haide,** 26. September. (Krammetsvögel. – Kartoffelerndte.) Der Fang der Krammetsvögel ist in diesem Jahre sehr gering. Der Hauptvogel scheint schon zur Schonzeit gezogen zu sein, denn es kommt, zwar vereinzelt, schon der Weinvogel vor. Die Preise der Krammetsvögel sind daher sehr hoch. — Die Kartoffelerndte, welche schon vor einigen Wochen begonnen hat, geht sehr schleppend von Statten, denn es sind keine Leute aufzutreiben. Die Erndte scheint befriedigend auszufallen.

— **Marienburg,** 27. September. (Ein Hünengrab) ist dieser Tage nahe beim Galgenberg durch einen Zufall entdeckt worden. Der Knecht des Besitzers Worrach-Sandhof war auf einem Acker mit Pflügen beschäftigt. Gegen die Gewohnheit hatte er den Pflug etwas tief gestellt und derselbe blieb so an einem Gegenstand hängen. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß das Hinderniß eine Steinplatte war. Diese wurde nun entfernt und man fand darunter eine aus Steinplatten zusammengesetzte Grabstätte, in welcher mehrere mit Asche gefüllte Urnen standen. Die Urnen, von denen zwei sich gut erhalten zeigten sind von gewöhnlicher Form. Irgend welche Inschriften fanden sich weder an denselben noch an den Steinen vor, auch konnten nirgends Waffen, Geräthschaften 2c. entdeckt werden. Die gut erhaltenen Urnen sind verwahrt worden und werden jedenfalls dem Provinzialmuseum zugestellt werden.

— **Marienburg,** 28. September. (Eisenbahnbau.) In Folge der vom Kaiser verfügten Aufgabe von Marienburg als Festung finden zu Zeit Verhandlungen darüber statt, wie die neue Eisenbahnlinie von der Nogatbrücke mit möglichster Schonung der alten Vertheidigungswerke durch die Vorburg durchzuführen sein wird.

— **Pr. Stargard,** 25. September. (Unnütze Kinder.) Am Sonntag brannte auf dem Gute Schwarzwald ein Stall nieder, wobei in den Flammen fünf Schweine und eine Anzahl Hühner umkamen. Wie ermittelt, ist das Feuer dadurch entstanden, daß Kinder sich Schießpulver verschafft hatten und aus einem großen hohlen Schlüssel, welchen sie sich zu einer Art Pistole eingerichtet hatten, in dem mit Heu und Stroh bedeckten Stalle Schießübungen vornahmen. Einer der Knaben ist hierbei auch im Gesicht nicht unerheblich verletzt worden.

— **Rogasen,** 25. September. (Festlicher Empfang.) In der heute hier stattgehabten Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, den hier einziehenden Beamten des hiesigen Haupt-Steuer-Amts am 6. October d. Js. einen festlichen Empfang durch Veranstaltung eines Festessens zu bereiten; der Magistrat ist beauftragt worden, das Nöthige zu veranlassen.

— **Tilsit,** 26. September. (Die Gesammtkosten des hier im Bau begriffenen Winterhafens) sind auf 30 000 Mk. veranschlagt. Von der Stadt ist ein großer Theil des erforderlichen Terrains der Regierung zur Verfügung gestellt. Der Hafen wird bei einer Grundfläche von ca. 13 000 Quadratmetern etwa 40 größeren und 60 kleineren Schiffen Raum zur Ueberwinterung darbieten und dabei noch eine bequeme Fahrstraße aufweisen. Es sind Bodenmassen auszuheben 80 344 Cubikmeter, wovon 52 535 Cubikmeter durch Karren und 27 709 Cubikmeter durch Baggern gefördert werden.

— **Trakehnen,** 26. September. (Pferdeauction.) In der am Mittwoch im königlichen Hauptgestüt Trakehnen abgehaltenen Auction kamen 4 Hengstfohlen, 4 Stutfohlen und 5 Mutterstuten zum Verkauf. Die Hengstfohlen brachten im Ganzen 510 Mk., durchschnittlich 127,50 Mk., die Stutfohlen im Ganzen 1230 Mk., durchschnittlich 307,50 Mk., die Mutterstuten im Ganzen 1620 Mk., durchschnittlich 324 Mk. Der Erlös für sämmt- Hauptgestütspferde war 3360 Mk., also durchschnittlich 258 Mk.

— **Königsberg,** 25. September. (Ueber die Arbeiterverhältnisse) in unserer Provinz im verflossenen Jahre läßt die Gewerbekammer sich dahin aus, daß der Mangel an Arbeitskräften in der Landwirthschaft sich in den meisten Orten in hohem Grade fühlbar gemacht hat und die Lohnsätze in den letzten Jahren nicht erheblich gestiegen sind. Die Auswanderung hat in bedenklichem Grade zugenommen. Man hofft, daß die Landwirthschaft in den Stand gesetzt wird, durch günstige Eisenbahntarife ihre Producte besser zu verwerthen, dann ist dieselbe in der Lage, ihre Arbeiter besser zu stellen. Der Westen erzielt aus der Landwirthschaft eine höhere Rente als der Osten und kann somit auch höhere Löhne zahlen. Die Kammer glaubt deshalb auch für die Bestrebungen eintreten zu müssen, welche auf Aenderung des § 10 des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz gehen, wonach also nach dem vollendeten 16. Lebensjahre und nach ununterbrochenem 2jährigen Aufenthalt ein Unterstützungswohnsitz erworben wird.

— **Bromberg,** 26. September. (Neue Kirche.) Vor einigen Jahren vermachte die Gutsbesitzerin Feld hier unserer evangelischen Kirchengemeinde unter der Bedingung, in der Stadt noch eine Kirche zu erbauen, ein Legat von 30 000 Mk. Bald darauf wurde von dem Regierungs- und Baurath Reichert hier zur Errichtung einer Kirche auf dem posener Platze eine Zeichnung und Bauplan angefertigt. Aus dem Bau wurde nichts, da der Magistrat den Bauplatz nicht hergeben wollte. In der gestrigen Sitzung der vereinigten kirchlichen Körperschaften — Gemeinde-Kirchenrath und Gemeinde-Vertretung — wurde nun einstimmig beschlossen, eine neue Kirche für das neu zu bildende Kirchspiel Okollo-Schleusenau etc. an der Grenze von Okollo aber noch auf städtischem Grunde zu erbauen und dazu obiges Legat zu verwenden.

— **Rawitsch,** 24. September. (Schwere Schicksalsschläge.) Das hiesige „Kreisblatt“ berichtet: Erschütternd ist das Unglück, welches über eine hiesige rechtschaffene Beamtenfamilie hereingebrochen ist. Der Postsecretär H. mußte bereits vor einer Reihe von Jahren, noch nicht 40 Jahre alt, wegen jahrelangen und anscheinend unheilbaren Siechthums seine Pensionirung herbeiführen. Trotz der sorgsamsten Pflege seiner Frau wurde das körperliche Leiden immer schlimmer, so daß er seit Jahren, an allen Gliedern gelähmt, das Bett nicht mehr verlassen kann. Um das Unglück voll zu machen, hat sich auch sein Geist seit langer Zeit umnachtet und er spricht seit länger als einem Jahre kein Wort mehr. Seine Frau hielt viele Jahre standhaft bei ihm aus und verwandte nicht nur die geringe Pension, — H. hatte verhältnißmäßig nur kurze Zeit gedient, — sondern auch jeden früheren Sparpfennig, um dem Kranken Linderung seiner Leiden und wenn möglich Genesung zu verschaffen. Als aber trotzdem nicht die geringste Besserung eintrat, da bemächtigte sich der bedauernswerthen Frau die Verzweiflung. Sie wurde selbst krank, und es zeigten sich Spuren von Geistesgestörtheit auch bei ihr. Ein von Bekannten zugezogener Arzt setzte ihre Entfernung von dem Manne und Uebersiedelung zu Verwandten durch. Dort hat sich die unglückliche Frau vor einigen Tagen im Irrsinn entleibt.

— **Stolp,** 25. September. (Ein entsetzlicher Unglücksfall) ereignete sich gestern im Dorfe Seelitz. Während die Knopfschen Eheleute mit Feldarbeiten beschäftigt waren, hatten sie ihre drei 7, 4 und 2 Jahre alten Kinder, in Betten liegend zu Hause eingeschlossen. Nach einiger Zeit bemerkten Nachbarsleute aus der Knopfschen Wohnung Rauch hervordringen, öffneten die Wohnung gewaltsam und fanden die drei Kinder vom Rauch erstickt in den Betten liegend vor. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Cäcilie war eben in ausgelassenster Weise damit beschäftigt, mit den Kindern im Garten Fangball zu spielen, als Graf Frenk wie ein ganz gewöhnlicher Sterblicher in einem Miethswagen auf Rosegg vorgefahren war. Cäcilie aber war so in das Spiel mit den Kindern vertieft, daß sie es nicht bemerkte und sich auf diese Weise mit einem Male unter heißem Erröthen dem Angekommenen gegenübersah.

„Lady Cäcilie Ainsleigh, wenn ich nicht irre?“

Er stand entblößten Hauptes, sich tief verneigend, vor ihr.

„Lord Arthur Frenk?“ fragte sie dagegen. „Sind Sie Papa nicht begegnet? Er ist Ihnen entgegengefahren.“

„Wir haben uns offenbar verfehlt.“

„Dann gestatten Sie mir, daß ich Sie an seiner Stelle begrüße. Ah, da kommt er mit dem Major!“

Ein zweiter Wagen war vorgefahren und zum ersten und einzigsten Male in ihrem Leben war Cäcilie froh, den Major zu sehen.

Es war ein seltener Vorfall für sie, die so sehr an das Leben in der großen Welt gewöhnt war, etwas wie Verlegenheit zu empfinden, und doch ließ sich nicht in Abrede stellen, daß dem in der That so war.

Die Begrüßung des Grafen war eine so lebhafte, wie sie sich mit mehr Effect nicht denken ließ.

„Ich bin einen Moment zu spät gekommen und einen anderen Weg gefahren, als Sie,“ setzte er, das Verfehlen seines Gastes erklärend, hinzu. „Unseres braven Majors ansichtig werdend, brachte ich diesen mit mir heim. Major Falklands — Graf Arthur Frenk.“

Die beiden Herrn lüfteten grüßend die Hüte. Graf Frenk legte eine merkbare Kälte an den Tag.

„Ah, theure Lady Cäcilie, ich bin wahrhaft entzückt, Sie wiederzusehen, und da kommt auch unsere reizende Wirthin. O, ich kann Sie nur versichern, Mylady,“ setzte er hinzu, die Hand Genevieve's an seine Lippen ziehend, „daß die Residenz eine vollkommene Wildniß gewesen ist, seit zwei ihrer schönsten Sterne an ihrem Himmel erloschen sind.“

In diesem Augenblick kamen andere aus der Nachbarschaft für heute geladene Gäste hinzu; Cäcilie benutzte die Gelegenheit, um zu verschwinden, und die Reisenden wurden in ihre Zimmer geführt.

Die erste Begegnung war nicht ohne Eindruck auf Lord Arthur geblieben.

Konnte dieses Mädchen, die zuerst ausgelassen mit den Kindern scherzte und ihm dann so verwirrt gegenüberstand, die herzlose Coquette, als welche alle Welt sie bezeichnete?“

Er mußte dieses Räthsel lösen, fiel auch die Antwort aus, wie sie wollte.

Beim Diner saß Graf Arthur Frenk zur Rechten der Gastgeberin, Major Falklands zu ihrer Linken.

Lord Emil Rosegg war wie gewöhnlich nicht zugegen.

Um Mitternacht erst trennte sich die Gesellschaft und die Gäste, welche im Schlosse wohnten, suchten ihre Gemächer auf.

Was dachte Lord Arthur, als er der schönen Grafentochter die Hand bot? Sein unbewegtes Antlitz verrieth keine Spur davon.

XXIII.

Das unheimliche Haus.

Eine volle Woche hindurch hatte Lord Arthur unter demselben Dache mit Lady Cäcilie gelebt, mit ihr, die man die größte Coquette nannte, welche sich denken läßt.

Wie er über sie urtheilte, Niemand wäre im Stande gewesen, es zu verrathen, am allerwenigsten das junge Mädchen selbst, gegen die er stets freundlich nnd liebenswürdig war.

Nichts ließ vermuthen, wie Alles enden sollte, ob er um sie anhalten, oder etwa nach einer Woche eben so kühl und ruhig von ihr wieder Abschied nehmen würde, als wie er ihr jetzt kühl und ruhig „Guten Morgen“ oder „Guten Abend“ bot.

Cäcilie selbst wußte ihm im Grunde ihres Herzens nur Dank für seine ihr gegenüber an den Tag gelegte Zurückhaltung.

Beruhigt durch sein freundliches, stets sich gleich bleibendes, kühl bemessenes Wesen, verkehrte sie harmlos mit ihm, ließ sich seine weiten Reisen mittheilen und fand in ihm einen angenehmen heiteren Gesellschafter. Und er erzählte ihr von Australien, von den Wundern des Orients, von Californien, nach dessen Gold-Minen alljährlich Tausende die Sucht nach Reichthum und Abenteuern treibt, von Algier, wo er den verflossenen Winter zugebracht und wie dort sein Leben in ganz merkwürdiger Weise gerettet worden sei.

„Und wer war Ihr Lebensretter?“ fragte Cäcilie mit theilnahmsvollem Lächeln.

„Ein wahrer Richard Löwenherz, ein junger Capitän, Namens O'Donell“

Cäcilie saß am offenen Fenster, während er ihr dies erzählte. So entging es dem Grafen nicht, wie es in ihren Gesichtszügen zuckte.

„Er hat auch Sie gekannt, Mylady“, fügte er mit besonderer Betonung hinzu.

„Ja“, bestätigte das junge Mädchen ohne scheinbare Erregung, „ich kannte einst einen jungen Irländer, Namens Roderich O'Donell. Es mögen sechs Jahre seitdem verflossen sein. Erwähnte er Ihnen gegenüber seine Bekanntschaft mit mir?“

„Durch Zufall! Als ich ihn eines Tages besuchte, sah ich ein Buch auf seinem Tisch liegen, in welchem Ihr Name eingeschrieben stand; Sie hatten es ihm einst geliehen und er versäumte die Gelegenheit, es Ihnen zurückzustellen, wie er mir sagte.“

„Capitän O'Donell scheint dazu bestimmt zu sein, den Leuten das Leben zu retten,“ sprach Cäcilie mit etwas gezwungenem Lächeln. Auch mich hat er einst heldenmüthig vor dem Sturz in einen jähen Abgrund bewahrt. Wissen Sie, daß er gegenwärtig in London weilt?“

„Nein. Doch bin ich nicht erstaunt, es zu vernehmen. Er erwähnte mir gegenüber, daß er einen längeren Urlaub nehmen würde, um seine Schwester aus fernen Landen, aus New-Orleans, wenn ich nicht irre, zu holen und sie nach Frankreich zu Freunden zu bringen. Er ist führwahr ein prächtiger Mensch, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, wie man sich ihn nicht edler denken kann!“

Cäcilie antwortete Nichts, aber sie legte von nun an in ihrem Wesen gegen Lord Arthur eine Herzlichkeit an den Tag, welche ihr bis jetzt fremd geblieben war.

Beide fingen an, die besten Freunde zu werden, und Graf Ainsleigh sah mit Genugthuung dem Lauf der Dinge zu.

Eines Tages hatte Lady Genevieve eine Landpartie projectirt. Cäcilie und ihr Vater, Lord Arthur, der Major, sowie die Dame des Hauses selbst nahmen an derselben Theil.

Der Tag war ausnehmend warm und als man an der ersten Raststelle ankam, fügte es sich, daß Lady Genevieve mit dem Major alsbald auf die Suche nach einem lauschigen Versteck ging, an dem man sich mit dem mitgebrachten Imbiß niederlassen konnte.

Nachdem aber eine geraume Zeit vergangen war, ohne daß jene Beiden wiederkehrten, machte Graf Ainsleigh den Vorschlag, daß Lord Arthur und Cäcilie sich nach einem geeigneten Platz umsehen, jedoch rascher das gewünschte Ziel finden sollten Er selbst wolle bei den mitgebrachten Effecten zurückbleiben.

Cäcilie nahm den dargebotenen Arm ihres Begleiters und entfernte sich mit ihm, den interressanten Dingen lauschend, welche er ihr erzählte. So geschah es beiden, daß sie am Himmel aufziehende Wolken nicht sahen und das Gewitter, welches im Ausbruch stand, erst bemerkten, als schwere Regentropfen niederfielen.

„O, Lady Cäcilie, ein Gewitter!“ rief Graf Arthur erschrokken. „Was sollen wir thun? Zu den Wagen zurückzukehren, ist es zu spät. Ah!“ rief er plötzlich erleichtert aus. „Ich sehe ein Haus, — wenigstens einen rauchenden Schornstein!“

„So eilen wir dorthin!“ versetzte Lady Cäcilie, kurz entschlossen. „Schnell, vorwärts denn!“

(Fortsetzung folgt.)

— **Warschau,** 25. September. (Russische Maßnahmen zur Bekämpfung des Schmuggels). Man schreibt aus Warschau: Hiesige Blätter melden: Um den Schmuggel so viel als möglich einzuschränken, sollen alle diejenigen Personen, welche als notorische Schmuggler bezw. als Hehler und Helfershelfer den Behörden bekannt sind, angewiesen werden, ihren Wohnsitz in Zukunft mindestens 50 Werst von der Grenze entfernt zu nehmen.

Locales.

Thorn, den 28. September 1889.

— **Personalveränderung in der Armee.** Hauptmann Wölki von der Fortification in Marienburg ist nach deren Eingehen nach Thorn versetzt worden.

— **Die Herbstferien im Gymnasium**, sowie den übrigen Knaben- und Mädchenschulen beginnen heute und dauern bis zum 14. October.

— **Auszeichnung.** In der in Stettin abgehaltenen Versammlung des deutschen Central-Bienenzüchter-Vereins ist dem Lehrer v. Zapalowski in Lissomitz für seinen ausgestellten Honig ein Preis bewilligt worden. Z. ist einer der vorzüglichsten Bienenzüchter unserer Gegend, und sein Honig ist wiederholt prämiirt worden.

— **Der westpreußische Fischerei-Verein** verlangt als Unterlage für Bewilligung von Prämien für das Erlegen von Fischottern die Einsendung der Schnauze des getödteten Thieres. Es kommt nur ausnahmsweise vor, daß derartige Belagstücke in getrocknetem, geruchfreiem Zustande eingereicht werden. Meistens kommen die Schnauzen der Fischottern schon im Zustande der Auflösung und Verwesung an. Dasselbe gilt bei Anträgen auf Prämien für Töotung von Reihern und Kormoranen, denen häufig die Ständer der geschossenen Thiere beigefügt werden, obgleich dies von dem Fischerei-Verein garnicht verlangt wird. Der Vorstand des Vereins hat in Folge dessen festgesetzt, daß die Beweisstücke, die in nicht getrocknetem, geruchfreiem Zustande hier eingehen, uneröffnet vergraben werden, ohne daß den Prämienanträgen entsprochen wird.

— **Falsche Fünfzigmarkscheine** sind erneut in Bremen aufgetaucht. Das zu denselben verwendete Papier ist gewöhnliches weißes Schreibpapier, die weibliche Figur auf der Vorderseite ist schlecht gezeichnet, die Strafbestimmung ist sehr undeutlich und ebenso wie das Wort „Reichscassenschein" mangelhaft ausgeführt. Die Wilkosfasern auf der Rückseite sind mit feinen Pinselfasern nachgemacht.

— **Zur Frage der gemischten Ehen.** Ueber die Frage, in welchem Glaubensbekenntniß Kinder aus gemischten Ehen nach dem Tode des Vaters zu erziehen seien, hat sich der Cultusminister kürzlich in der Antwort auf die Vorstellung einer Mutter solcher Kinder ausgesprochen. Dieselbe geht dahin, daß, wenn die Frau glaube, Grund zu einer Beschwerde über den Beschluß des einschlägigen Landgerichts zu haben, durch welchen das Amtsgericht daselbst angewiesen worden, die Kinder in dem Glaubensbekenntniß des verstorbenen Mannes erziehen zu lassen, es ihr nur überlassen werden könne, den Weg der Beschwerde an das Kammergericht zu Berlin einzuschlagen, da die Entscheidung darüber, in welchem Glaubensbekenntniß nach den bestehenden Gesetzen die Kinder zu erziehen seien, lediglich den Vormundschaftsgerichten zustehe.

4 **Schwurgericht.** Zu der am 30. d. Mts. beginnenden vierten Schwurgerichtsperiode wurden noch folgende drei Geschworene nachgeloost: Zimmermeister Gottlieb Wendt-Thorn, Gutsbesitzer Carl Tober-Gremboczyn und Gutsbesitzer August Kulow-Griewenhoff.

— **Der Schriftsetzer Naujoks**, welcher gestern verhaftet wurde, hatte bekanntlich einem Schlächtermeister eine Taschenuhr gestohlen. Die Polizei hat inzwischen ermittelt, daß N. die Uhr beim Uhrmacher Louis Grunwald für 2 Mk. verkauft hat.

h. **Polizeibericht.** 19 Personen wurden verhaftet, darunter achtzehn Bettler.

Aus Nah und Fern.

* (Die größte Tiefe des Meeres) ist, wie man im „Iron" liest, im südatlantischen Ocean, zwischen der Insel Tristan d'Acunha und der Mündung des Rio de la Plata. Der Grund wurde dort in einer Tiefe von 40 236 Fuß oder 8³/₄ Meilen erreicht. Diese Tiefe übersteigt um über 17 000 Fuß die Höhe des Berges Everest, des höchsten Berges in der Welt. Im nordatlantischen Ocean, südlich von Neufundland, erreichte das Senkblei eine Tiefe von 4580 Faden oder 27 480 Fuß, während Tiefen von 34 000 Fuß oder 6¹/₂ Meilen südlich von den Bermuda-Inseln ermittelt wurden. Die durchschnittliche Tiefe des stillen Meeres zwischen Japan und Californien ist etwas über 2000 Faden, zwischen Chile und den Sandwichs-Inseln 2500 Faden, und zwischen Chile und Neuseeland 15 0 Faden. Die Durchschnittstiefe sämmtlicher Meere ist zwischen 2000 und 2500 Faden.

* (Allerlei.) Eine zwanzigjährige Majorstochter hatte sich vor dem Gericht in Nürnberg wegen Diebstahls zu verantworten. Das Mädchen hatte es verstanden, sich in die Freundschaft einer Ballettänzerin einzuschmeicheln und wohnte acht Tage lang bei derselben. Bei ihrer Entfernung nahm sie ein Paar Ohrringe, eine Ledertasche mit 28 Mark und verschiedene andere, der Tänzerin gehörige Gegenstände mit. Des Diebstahls geständig, wurde sie neben einer ihr schon in München zuerkannten Gefängnißstrafe von einem Jahre zu weiteren zwei Monaten verurtheilt. Beiläufig bemerkt sei, daß das Mädchen wegen seiner Verkommenheit das Haus ihrer in München lebenden verwittweten Mutter nicht mehr betreten darf. — Der Schneider Klausin, welcher der Ausführung des Dopellmordes in Berlin in hohem Maße verdächtig ist, bestreitet seine Schuld noch immer. Die Polizei ist aber überzeugt, daß Klausin der Mörder ist. — Der frühere Kammerdiener Prochnow, der wegen eines Giftmordversuches gegen seine Frau zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt ist, hat sich in seiner Zelle mit einem Handtuche erhängt. — Die in Berlin eingetroffene Gesandschaft des Sultans von Zanzibar hat sich im dortigen Kaiserhof schon völlig häuslich eingerichtet. Zur Bedienung sind ihr zwei königliche Lakaien zur Verfügung gestellt. Nach ihrer Ankunft nahmen die Gäste des Kaisers zunächst Thee und Café mit Butterbrod und Eiern zu sich. Dann folgte eine einstündige Spazierfahrt. Inzwischen hatte der Koch der Gesandtschaft nach den Regeln Mohameds sechs feiste Hühner geschlachtet. Die Zubereitung geschah in der Küche des Kaiserhofes durch die Köche des Hotels, die den Köchen der unlängst in Berlin gewesenen Marroccaner die Geheimnisse der afrikanischen Kochkunst abgelauscht haben. Die Hühner wurden mit Reis zusammengekocht, und die Speisen stark gewürzt. Vor dem Diner verrichtete die Gesandtschaft eine Stunde lang Gebete. Am Freitag verließen die Zanzibariten schon vor Sonnenaufgang, um 5 Uhr das Lager, um den neuen Tag mit Gebeten begrüßen zu können. Um 6 Uhr früh genossen sie Thee, alsdann Cafè, um 10 Uhr ein Frühstück. Um 11 Uhr wurden die Gesandten ins auswärtige Amt geführt; sie hatten hierzu prächtige Gewänder angelegt. Das weiße Untergewand wurde von einem kostbaren Shawl in orientalischer Farbenpracht zusammen gehalten. In dem Shawl steckte ein Dolch, der bei den beiden Gesandten mit reichsten Ornamenten geziert war. Die Burnus der Araber wurden von schweren, massiv goldenen Troddeln zusammengehalten. Die nackten Füße waren mit Sandalen bekleidet, in den Händen hielten sie krumme Säbel, mit Silber eingelegt. Im auswärtigen Amt empfing Graf Bismarck die Gesandtschaft und hatte eine längere Unterredung mit derselben, welcher auch der deutsche Generalconsul Michahelles aus Zanzibar beiwohnte. Nach der Besprechung erfolgte die Rückkehr ins Hotel.

Handels - Nachrichten.

Danzig, 27. September

Weizen loco unv., per Tonne von 1000 Kigr. 130 bis 177 Mk. bez Regulirungspreis bunt lieferbar transit 126pfd. 135 Mk. zum freien Verkehr 128pfd. 176 Mk.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogramm. Regulirungspreis 120pfd. lieferbar inländischer 148 Mk., unterpoln. 99 Mk., transit 97 Mk.

Spiritus per 10 000 % Liter loco contingentirt 53¹/₂ Mk. Gd., per Octbr.-Mai 51 Mk. Gd., nicht contingentirt 34 Mk. Gd., per Octbr.-Mai 31¹/₄ Mk. Gd.

Königsberg, 27. September.

Weizen unverändert, loco pro 1000 Kg. hochbunter, 123124pfd. 155 blauspitzig 123|24pfd. 142, 127pfd. 170 Mk. bez., rother 123/24pfd. 164 Mk. bez.

Roggen unverändert, loco pro 1000 Kilogramm inländ. 126/27pfd. 146,50 Mk. bez. frank.

Spiritus (pro 100 Liter à 100 % Tralles und in Posten von mindestens 5000 l) ohne Faß loco contingentirt 55,75 Mk. Br., nicht contingentirt 35,50 Mk. Br.

Telegraphische Schlußcourse
Berlin, den 28. September.

Tendenz der Fondsbörse: fest.		28 9 89	27. 9 89.
	Russische Banknoten p. Cassa	211—99	211—95
	Wechsel auf Warschau kurz	211—50	211—65
	Deutsche Reichsanleihe 3¹/₂proc.	104—20	103—90
	Polnische Pfandbriefe 5proc.	62—10	62—70
	Polnische Liquidationspfandbriefe	57—60	57—60
	Westpreußische Pfandbriefe 3¹/₂proc.	101—10	101—10
	Disconto Commandit Antheile	237—40	237
	Oesterreichische Banknoten	173	fehlt.
Weizen:	Septbr.-Octobr.	187—75	189—25
	Novber.-Decbr.	189—75	191
	loco in New-York	86 75	87—75
Roggen:	loco	159	159
	Septbr.-Octbr	158—70	159
	Octobr.-Novembrr.	158—70	159—20
	Novembr.-Decbr.	160—50	161
Rüböl:	Septbr.-Octobr.	66—30	166—90
	April-Mai	62	62—60
Spiritus:	50er loco	55—30	55—30
	70er loco	35—70	35—70
	70er September	34 90	35
	70er Septber.-Octobr.	34 20	34—20

Reichsbank-Disconto 4 pCt. — Lombard-Zinsfuß 3¹/₂ r4e sp. pCt.

Meteorologische Beobachtungen.
Thorn, den 28. September 1889

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg	Bemerkung
27.	2hp	752,7	+ 11,1	W 3	10	
	9hp	754,2	+ 9,6	C 3	0	
28	7ha	754,0	+ 7,9	NE 4	10	

Wasserstand der Weichsel am 28 September bei Thorn, 0,43 Meter.

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

½ Kg. genügt für 100 Tassen
feinster Chocolade.
Ueberall vorräthig.

M. Berlowitz,
94. Seglerstraße 94.
Modewaaren-Handlung

Größtes Lager fertiger Garderobe
für Damen, Herren und Kinder.
Anfertigung nach Maaß.

M. Berlowitz,
94. Seglerstraße 94.
Leinen- und Baumwoll-Waaren-Lager

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Arbeiten zum Neubau eines hölzernen Glockenhauses in Leibitsch im Gesammtbetrage von 900 Mk. ist ein Verdingungstermin auf

Donnerstag, 3. October cr.
Vormittags 11 Uhr

im Bauamt festgesetzt.

Angebote sind in verschlossenem Umschlage mit entsprechender Aufschrift bis zu genanntem Termin einzureichen.

Die Bedingungen, der Kostenanschlag und Zeichnungen können während der Dienststunden im Bauamt eingesehen werden.

Thorn, den 28. September 1889.

Der Magistrat.

Polizeil. Bekanntmachung.

Sämmtliche städtischen Feuerspritzen, die beiden eisernen Wasserwagen, sowie die mechanische Schiebeleiter der freiwilligen Feuerwehr befinden sich von Sonnabend, den 28. d. Mts. ab im neu eingerichteten Spritzenhause — frühere Reitbahn — am äußeren Culmer-Thor.

Die für dieselben bestimmten Feuerwehrleute und Bespannungsunternehmer werden angewiesen, im Falle eines Feueralarms sich hiernach zu richten.

Thorn, den 27. September 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für das hierselbst auf der Bromberger-Vorstadt belegene städtische „Wilhelm-Augusta-Siechenhaus" suchen wir zum 1. October oder 1. November d. J. einen unverheiratheten

Hausdiener.

Derselbe wird Wohnung und Beköstigung im Hause und außerdem 180—200 Mark Lohn jährlich erhalten.

Kräftige, zuverlässige und durchaus nüchterne Bewerber um diese Stelle wollen sich in unserem Büreau II (Rathhaus, Erdgeschoß) melden.

Thorn, den 25. September 1889.

Der Magistrat.

Polizeil. Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Wohnungswechsel am 1. und der Dienstwechsel am 15. October cr, stattfindet.

Hierbei bringen wir die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 17. December 1886 in Erinnerung, wonach jede Wohnungs-Veränderung innerhalb 3 Tagen auf unserem Meldeamt gemeldet werden muß.

Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark evtl. verhältnißmäßiger Haft.

Thorn, den 20. Septbr. 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Unter dem Protectorat Sr. Majestät des Kaisers.
Große Geldlotterie vom Rothen Kreuz.
Hauptgewinn 150 000 Mk. Ganze Loose 3,50 Mk., halbe Antheil 2 Mk, viertel Antheil 1,10 M.
Unter dem Protectorat Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta.
Rothe Kreuz-Lotterie.
Auf 10 Loose ein Gewinn. Hauptgewinn 30 000 Mk. à Loos 3,50 Mk.
Schneidemühler Pferde Lotterie.
Hauptgewinn i. W. 10 000 Mk à Loos 1,10 Mk empfiehlt und versendet
W. Wilckens, Thorn, Bäckerstr. 212 I.
Für Porto und Liste 30 Pf. für jede Lotterie.

Fein-Fein
Crystall-Cylinder
(mit Stempel)
à 10 Pfennig,
gewöhnliche Cylinder billiger.
Wiederverkäufern hohen Rabatt.
Adolph Granowski,
Klempnermeister.

Sonntag, den 29. September cr.
verlege ich mein Geschäfts-Local in die neu erbauten Räume
Bader- und Coppernicusstraßen-Ecke.
Georg Voss.

Preuß. Lotterie-Loose

1. Klasse 181. Lotterie (Ziehung 1. u. 2. October 1889) versendet gegen Baar: **Originale** pro 1. Klasse: 1/1 à 114, 1/2 à 57, 1/4 à 28,50 1/8 à 14,25 Mk. (Preis für alle 4 Klassen: 1/1 à 240, 1/2 à 120, 1/4 à 60, 1/8 à 30 Mark.) Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen pro 1. Klasse: 1/8 10,40, 1/16 5,20, 1/32 2,60, 1/64 1,30 Mk (Preis für alle 4 Klassen: 1/8 26, 1/16 13, 1/32 6,50, 1/64 3,25 Mk.) Amtliche Gewinnlisten für alle 4 Klassen = 1 Mark.

Carl Hahn, Lotterie-Geschäft, **Berlin S.W.**, Neuenburgerstr. 25 (gegr. 1868).

Herrengarderoben- u. Militär-Effecten-Geschäft.
Heinrich Kreibich,
Heiligegeiststr. 162. **Thorn.** Heiligegeiststr. 162.
Neuheiten für die **Herbst-** und **Winter-Saison** als:
Paletot, Anzugstoffe etc.
zeige ergebenst an.

CHOCOLADE VON
M.1.25 an aufwärts ½ Kilo gut für 16 Tassen
GEBRÜDER STOLLWERCK
½ K. Dose 3 M.
CACAO
½ Ko gut für 100 Tassen.
Dampfbetrieb: 550 Pferdekraft
32 Gold. silb. etc. Medaillen
26 Kais. Königl. etc. Hofdiplome
Alleinige Fabrikanten von Dr. Michaelis' Eichel-Cacao.

Rothe Kreuz Geld-Lotterie

Ganze Loose à Mk. 3,30 auch **halbe** Antheile à Mk. 1,75 einschließlich Porto und Gewinnliste empfiehlt und versendet
Carl Heintze, Berlin W.,
Unter den Linden 3.

Tricotagen. — Cravatten.
Doliva & Kaminski,
Breitestraße 49. Thorn. Breitestraße 49.
Den Eingang sämmtlicher Neuheiten in
Anzug- und Paletot-Stoffen
für **Herbst** und **Winter** zeigen ergebenst an.

Clavier- u. Privatstunden werden ertheilt. Zu erfragen i. d. Exp.

Wirthinnen mit guten Zeugnissen weist nach Miethsfr. Rose, Coppstr. 191.

Neuheiten

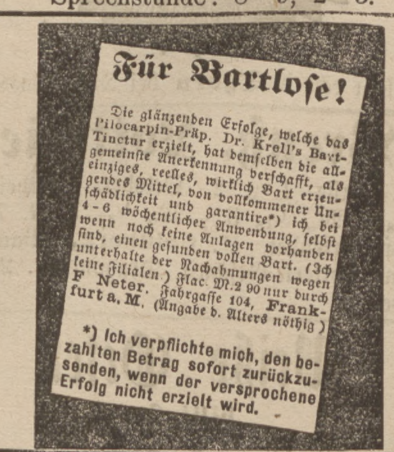
für die Herbst- und Winter-Saison in
Paletot-, Anzug u. Hosen-Stoffen,
Tricotagen, Wasserdichte Regenmäntel,
Schlaf- u. Reisedecken
sind eingetroffen.
Feine Herrengarderoben auf Bestellung.
Carl Mallon,
Altstädt. Markt 302. **Thorn.** Altstädt. Markt 302.



Sternsches Conservatorium der Musik
in
Berlin SW., Wilhelmstr. 20.
Direction: **Jenny Meyer.**
Künstlerischer Beirath:
Professor **Robert Radecke.**
Winter-Cursus: 3. October.
Aufnahme-Prüfung:
Dienstag, 1. October, 9 Uhr.

Conservatorium: Ausbildung in allen Fächern der Musik. **Opernschule:** Vollständige Ausbildung für die Bühne. **Seminar:** Specielle Ausbildung von Gesang- und Clavier-Lehrern und Lehrerinnen. Hauptlehrer: **Jenny Meyer, Eugen Hildach** (Gesang), **Rob. Radecke** (Composition, Direction, Orgel, Chorgesang), **Bussler, Mr. Chaffee** (Theorie), Prof **Ehrlich, Papendick, Max van de Sandt, Felix Dreyschock, C. L. Wolf** (Clavier), **Emile Sauret, Gustav Exner**, Kgl. Kammermus. (Violine), **Hugo Dechert**, Kgl. Kammermus. (Cello). Declamation: **Link**, Kgl. Schauspieler. Mimik: **R. H. Salomon**, Regisseur der Kgl. Oper. **Gräfen.** Kgl. Chordirector. Chorschule: **Radecke.** Vorlesungen über Geschichte der Musik: **Ehrlich.**

Programm gratis d. Unterzeichnete.
Jenny Meyer.
Sprechstunde: 8—9, 2—3.



---

200 Ctr. Strohpressendraht, 2,8 mm. stark, billigst ab **Thorn** abzugeben. Adr. unter A. T. 18 an **Rudolf Mosse, Magdeburg** erbeten.

Schützenhaus.

(A. Gelhorn)
Heute
Sonnabend, 28. Septbr. cr.
Großes
Streich-Concert
Anfang 8 Uhr. Entree 20 Pf.
Von 9 Uhr ab Schnittbillets 10 Pfg.

Sonntag, den 29. Sept. cr.
Großes
Militär-Concert
ausgeführt von der Capelle des Inft., Regts v. d. Marwitz (8. Pom.) Nr. 61. unter Leitung des Hrn. F. Friedemann.
Anfang 7½ Uhr.
Entree 25 Pf.

Die Buchhandlung von
E. F. Schwartz
hält sich zur Besorgung sämmtlicher
Zeitschriften
bestens empfohlen.
Prompte Bedienung.
E. F. Schwartz.

Berliner Wasch- & Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Kl. Mocker.



Reinwollene
Pferdedecken
von **Mk. 3,50** an empfiehlt
Carl Mallon,
Altstädt. Markt 302.

Kirchliche Nachrichten.

Am 15. Sonntag, (p. Trinitatis) 29. Septbr.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vorher Beichte. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vor- u. Nachm. Collecte zur Vertheilung durch die Provinz-Synode an nothleidende Gemeinden der Provinz Westpreußen.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 11½ Uhr. Militärgottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachher Beichte- und Abendmahlsfeier.

Neustädt. ev. Kirche.
Morgens 9 Uhr: Beichte in der Sakristei Herr Pfarrer Klebs.
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.
Nach demselben Einsegnung der Confirmanden der St. Georgen-Gemeinde.
Kollekte für den Kirchenbau der St. Georgengemeinde.
Nachm 5 Uhr: Pfarrers Klebs.

Evangel. lutherische Kirche.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.
(Beilage. Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 228.

Sonntag, den 29. September 1889.

Der Damenschneider.

Humoreske von Albert Clar.

(Nachdruck verboten.)

Assessor Wittich, ein heiterer lebenslustiger Mann, der mit den vor Kurzem überstandenen Examen alle irdischen Sorgen hinter sich zu haben meinte, las in einer berliner Zeitung folgendes Inserat:

Ein junges Mädchen, nicht ganz schön,
Doch eben häßlich nicht,
Mit dunklen Augen, blondem Haar
Und heitrem Angesicht.
Sucht einen lust'gen Mann zu frei'n
Und ladet — nicht zum Stelldichein,
— Nein — unbekannt zu bleiben,
Soll er vorerst nur schreiben,
Die Chiffre sei X A B C.
Wenn ich dann aus den Briefen seh',
Daß mir der Herr soll frommen,
Dann kann er selber kommen.
Ich bin nicht arm, nicht such' ich Geld,
Nur wünsch' ich, daß er mir gefällt.

„Originell," rief der Assessor aus. „Hätte ich Lust zum Heirathen, ich würde an die Hexe schreiben. — Nicht ganz schön — da wird sie wohl häßlich sein und — junges Mädchen nennt sich jede Unverheirathete! Aber originell ist's und Witz muß die haben, die das geschrieben hat — möchte sie wohl kennen! — Ob ich — —," nachdenklich qualmte er achtlos seine feine Cigarre, dann sprang er vom Sopha auf, setzte sich an den Schreibtisch und — in einer Stunde war ein witziger, geistvoller Brief unter der Chiffre X A B C nach Berlin unterwegs.

Erwin Wittich dachte nicht an's Heirathen, wie er selbst schon verrathen, er war vor eifrigem Studiren und vor geselligem Verkehr unter Collegen und Corpsbrüdern nicht so recht dazu gekommen an die Gründung eines Haushalts zu denken und trotzdem er ein hübscher Mann war, trotzdem er wußte, daß er den Mädchen gefiel, so hatte er doch bisher nicht Gefallen gefunden an dem Verkehr mit dem schönen Geschlecht. Wenngleich er hin und wieder für eine allerliebste Blondine oder bezaubernde Braune schwärmte, so hatte den leichtlebigen, immer lustigen jungen Mann keine zu fesseln gewußt. Er fühlte sich am wohlsten, wenn er, wie in seiner Studienzeit übermüthig scherzen konnte und war glücklich, wenn ihm Gelegenheit geboten wurde, sich in irgend ein heiteres Abenteuer zu stürzen, daß er dann nur harmlos und bisher ohne üble Folgen überwand. Ein Abenteuer, glaubte unser Freund, werde sich an den X A B C-Brief knüpfen und ungeduldig wartete er, ob derselbe einer Antwort gewürdigt würde.

* * *

Im Schloß des Gutsbesitzers Mestelbach war heute große Freude. Erika, das blonde Töchterchen mit den schelmischen braunen Rehaugen, feierte ihren zwanzigsten Geburtstag. Papa hatte Alles aufgeboten für seinen Liebling; Erika schwamm förmlich in Entzücken und war selbst so entzückend, daß man den Stolz der Eltern, eine solche Tochter zu besitzen, wohl begreifen konnte.

Aber etwas fehlte dem schönen heiteren Mädchen doch; die Eltern lebten still und zurückgezogen auf dem Lande und mieden jeden Verkehr; selbst heute waren sie zur Feier des Geburtstages allein. Eine Freundin, welche ab und zu aus dem nahen Berlin zum Besuch kam, einige Freunde des Papa, einige Jugendfreundinnen der Mutter -- das war die ganze Gesellschaft, das war alles, was Erika von der Welt kennen lernte. Mestelbach nämlich war, seit seine Tochter sich so herrlich entwickelte, allzu ängstlich bedacht, sie vor den Gefahren, welche ihr seiner Ansicht nach in der großen Welt drohten, zu hüten.

Erika fühlte gar oft die Einsamkeit und wenn Hedwig, ihre Freundin, bei ihr war, klagte sie ihr davon und die beiden Mädchen schmiedeten Pläne — wie sie das aus Romanen gelernt hatten.

Als am heutigen Nachmittage Hedwig kam, um Erika ihren Glückwunsch zu bringen, machte sie ihrer Freundin so verschmitzte Augen und lächelte so verheißend, daß das Geburtstagskind kaum erwarten konnte, bis beide allein waren.

„Hast Du wieder einen Brief von ihm?" fragte sie dann aufgeregt.

„Ja, hier lies." — Verstohlen las Erika, ihre Wangen färbten sich höher, ihre Augen leuchteten.

„Das muß ein herrlicher Mensch sein!" sagte sie endlich.

„Wenn Du schon nach kaum einem halben Dutzend Briefen so schwärmst" —

„Nicht doch, Hedwig, störe mir meine heiligen Gefühle nicht."

„Du Närrin! Was nützen heilige Gefühle auf dem Papier! Weißt Du denn, wie er aussieht? Vielleicht ist er ein alter Junggeselle oder ein dicker biertrinkender Wittwer" —

„Schweig doch, ich bitte Dich; so schreibt weder ein ausgetrockneter Junggeselle noch ein dicker Wittwer, das ist ein prächtiger, glühender Jüngling."

„Sieh, sieh! Wo hast Du denn solche Weltklugheit gelernt?"

„Das kann man doch beurtheilen!"

„So laß mich lesen." —

„Nein, der Brief gehört mir, mir ganz allein. Er ist zu süß! zu reizend! Das ist mir das liebste Geburtstagsgeschenk!?

„Erika! Schwärmerin! Ich habe Dir zwar zu der Heirathsanzeige gerathen, aber ich will Dir doch nun rathen, mit der Briefschreiberei ein Ende zu machen. Durch das ewige Correspondiren kommt ihr Euch doch nicht näher."

„O! wir sind uns bereits nahe genug gekommen!"

„So hast Du keine Sehnsucht, Deinen geheimnißvollen Briefschreiber kennen zu lernen?"

„Ach ja! — Er wünscht es auch! Er bittet mich sehr darum! Er schreibt sogar, ich hätte mich in der Anzeige dazu verpflichtet."

„So ist es auch und es bleibt nichts übrig, als ihm ein Stelldichein zu geben, Du kannst ja unbekannt bleiben."

„Ich kann doch nicht so ohne Weiteres fort von hier, Hedwig, Du weißt es ja," seufzte das schöne blonde Mädchen, „wie soll ich es möglich machen? Ach, ich bin recht unglücklich!"

„Jetzt wieder unglücklich!" lächte die Freundin, und eben noch himmelauf jauchzend! Verliebt in Briefpapier! Hahaha!"

„Hedwig, Du bist recht schlecht!" Mit diesen Worten wendete sich Erika zürnend zum Gehen.

„Halt! Hier geblieben! Ich, Dein Rathgeber und erster Minister, werde Dir wohl auch aus dieser Klemme helfen können. Wenn Du aus Deinem Bau nicht heraus, wenn Du ihm ein Stelldichein nicht außer dem Haus anbieten kannst, — so mag er hierher in's Haus kommen!"

„Aber Hedwig, was würden Papa und Mama dazu sagen!"

„Die sollen vor der Hand nichts merken. Gefällt er Dir persönlich so, wie er Dir brieflich gefallen hat, so wird er, wenn er Muth hat - "

„O ja, den hat er."

„So? Du schließest das aus den Briefen; ich kenne Leute, welche schriftlich eine ungeheure Courage entwickeln, aber wenn es darauf ankommt, sind es traurige, schüchterne Schwachköpfe."

„So ist Erwin nicht!"

„Das heißt, Du glaubst, er habe Muth. Wenn dem so ist, dann wird er Deinen Eltern gegenüber schon wissen, was er zu thun hat — vorausgesetzt," fügte Hedwig schalkhaft hinzu, „Du gefällst dem Ritter Erwin auch."

„Davor habe ich wirklich große Angst," sprach Erika, leise fast zaghaft.

„Angst! — O Du! — Darüber kannst Du beruhigt sein. Nun aber zu meinem Vorschlag. Du ladest Deinen Erwin incognito hierher als — Damenschneider. — Du hast ja heute Stoffe für ein paar neue Roben bekommen,"

„Das geht nicht; wir haben ja unsere ständige Schneiderin."

„Es muß gehen. Du bittest Papa, er möge Dir erlauben, es einmal mit meinem Damenschneider, der so vorzüglich arbeitet, zu versuchen. Dann schreibst Du an, Deinen Erwin, klärst ihn über die Rolle gut auf, in welcher er hier erscheinen soll und — die Lösung ist da."

„Hedwig, das scheint mir zu gewagt und — was müßte Erwin denken — es sieht doch so unschicklich aus." —

„Ist etwa Euer Briefwechsel schicklicher!"

„Denkst Du, daß —

„Nun hinter dem Rücken der Eltern, mit einem wildfremden Manne Briefe wechseln! Da ist es doch weit schicklicher, wenn Du ihn kennen zu lernen suchst."

„Erika! Erika!" schallte die Stimme der Mutter und husch! husch! waren die Mädchen aus ihrem Versteck und eilten herbei, da bereits die elterlichen Jugendfreunde und Freundinnen sich zur Gratulation eingefunden hatten.

Als gegen Abend Hedwig nach Hause fuhr, nahm sie einen Brief an den „Damenschneider" mit, welcher am nächsten Tag sich zum „Maßnehmen" einfinden sollte.

Papa Mestelbach aber sagte beim Zubettgehen zu Mama Mestelbach: „Die Hedwig ist ein wildes lustiges Ding, aber sehr vergeßlich; ich glaube, sie wird Erikas Auftrag wegen des Schneiders verschwitzen."

Mama Mestelbach erwiderte, während sie das Licht ausblies: „Ja das dachte ich auch; aber um dem Kinde die Freude nicht zu verderben, habe ich die Räthin gebeten, mir morgen ihren Schneider zu schicken, ich glaube, es ist derselbe, den Hedwig hat."

„Das ist recht, Mutterchen," sagte der Alte. „Du denkst schon an Alles. — — Aber Morgen muß ich früh heraus — ich habe den Viehhändler bestellt und ich möchte vorher ordentlich nachsehen. Gute Nacht Alte!"

„Gute Nacht."

Erregt hatte Erika nur wenig geschlafen, dagegen viel geträumt — von Erwin natürlich, dem bekannten Briefschreiber, der sich seit seinem ersten Briefe unauslöschlich in das jungfräulich romantische Herz des schönen Mädchens hineingeschrieben hatte. In aller Frühe war sie aus den Federn und schon bei ihren Geburtstagskleidern, als kaum die Eltern ihr Schlafzimmer verlassen hatten. Lächelnd sahen sich die beiden an, sie hatten ihre Freude darüber, daß ihr Töchterchen an den Geschenken so großes Vergnügen fand. „Wenn nun aber der Schneider ausbleibt?" scherzte der Papa.

„O, er wird schon kommen, gewiß wird er kommen," rief erröthend Erika.

„Es wäre doch ein rechtes Unglück, wenn Hedwig die Bestellung vergessen hätte," fuhr unbarmherzig, aber schalkhaft lächelnd der Papa fort.

„Hedwig wird doch so etwas nicht vergessen, Papa."

„Nein, mein Kind, habe keine Angst," sagte besänftigend und Erika die Wangen streichelnd die Mama, „der Schneider kommt gewiß!"

Hedwig hatte es in der That nicht vergessen. Auf dem gewöhnlichen Wege durch einen Dienstmann schickte sie Erikas Brief an den Assessor Wittich, und dieser fand ihn am Abend (oder sagen wir der Wahrheit gemäß in der Nacht) vor, als er von einem fröhlichen Zechgelage nach Hause kam.

Die bisher empfangenen Briefchen hatten unseren Helden interessirt, erfreut — ja zuletzt ganz und gar gefesselt, so daß er allen Ernstes kaum erwarten konnte, die kindlich scherzende Unbekannte kennen zu lernen. Zwar fürchtete er einer Häßlichen gegenüber zu treten, aber das war ihm jetzt schon gleichgiltig, denn so viel ging aus den Briefen hervor: jung mußte sie sein und lieb, herzlich lieb!

„Also spielen wir morgen den „Damenschneider", sagte er zu Bette gehend, „das kann so schwierig nicht sein."

Jetzt mußte er bald kommen. Erika stand am Fenster und blickte hinaus, ihr Herzchen schlug heftig gegen das Mieder! Alle Vorsichtsmaßregeln hatte das unschuldige Mädchen mit der dem schönen Geschlecht angeborenen Schlauheit getroffen. Dem Dienstmädchen war gesagt worden, der fremde Herr sei sofort zu ihr zu führen, ohne erst der Madame etwas vom Damenschneider zu sagen; denn sie wollte zuerst mit ihm allein verhandeln, Papa war auf dem Wirthschaftshof, Mama besorgte die Haushaltunng, Erika war also ungestört.

„Ach, was habe ich für Angst!" sagte sie zu sich. „Wäre ich Hedwig doch lieber nicht gefolgt! Wenn er nun kommt, was soll ich sagen, wofür würde er mich halten?"

Horch! Da schallt Wagengerassel; der Wagen hält, es ertönen Schritte — ein Herr tritt ein — Kein Zweifel mehr, er ist's.

Erika, ihrer Stimme fast nicht mächtig, kann kaum ihre Augen zu ihm erheben, doch soviel sieht sie, er ist nicht mehr jung, er ist dick und hat ein rothes Gesicht, das nicht gerade so aussieht, wie sie sich geträumt hatte. Unwillkürlich mußte sie an Hedwigs Worte, an den von dieser prophezeihten dicken biertrinkenden Wittwer denken.

Der Herr, gar nicht so feurig, wie er nach seinen Briefen hätte sein müssen, begann die Unterhaltung.

„Ich bin hierher bestellt, verzeihen Sie könnte ich vielleicht Ihren Herrn Papa —"

„Nein, bitte, nein, mein Herr! Es ist ein Irrthum, ein — o, bitte, reisen Sie wieder ab —"

„Oho! das wäre!"

„Wenn Sie mich nicht unglücklich machen wollen, wenn Sie in Ihren Briefen die Wahrheit sprachen —"

„Ich spreche immer die Wahrheit — aber mir scheint, Sie haben inzwischen ein höheres Angebot erhalten."

„Ist das ein roher Mensch", dachte Erika.

„So ohne Weiteres", fuhr der Dicke fort, „gehe ich aber nicht, da muß ich doch erst den Grund wissen."

„Ich habe mich in Ihnen getäuscht; ich habe mich auch in mir getäuscht, mein Herz —"

„Was geht mich Ihr Herz an?" sagte in ungehobeltem Tone der Dicke. „Ich komme als Geschäftsmann, ich bin hierher bestellt und will die Reise nicht umsonst gemacht haben."

„Es sind Ihnen aber doch keine bestimmten Versprechungen gemacht worden. Es war mehr ein Scherz."

„Dann war es ein schlechter Scherz, daß man mich hierher bestellte. „Wo ist denn Ihr Herr Vater?"

Das letzte sprach der dicke, „biertrinkende Wittwer" mit etwas mehr als schicklich erhobener Stimme, und dadurch mochte wohl Papa wohl veranlaßt worden sein, einzutreten.

„Papa" flog Erika ihm entgegen, „Papa, der Schneider! Aber —"

„So? — Nun der sieht auch nicht aus wie ein Ritter von der Nadel." Dann wandte er sich an den Fremden: „Haben Sie schon das Nöthige gesehen? Nicht wahr, feiner Stoff?

„Feiner Stoff wäre mir schon recht, wenn ich ihn nur hätte" war die Antwort.

„Nun Erika, geh' hole den Stoff."

„Papa!" —sagte zögernd die Aermste.

„Ach so, Du meinst: erst das Geschäft —"

„Geschäft, ganz recht, deshalb bin ich hier, sagte der Dicke; „aber das Fräulein wollte mich abweisen".

„Daß ihr der dicke Mensch kein Vertrauen einflößt, ist schließlich natürlich," dachte Mestelbach im Stillen

Da aber der Schneider keinerlei Anstalten machte, Maß zu nehmen und Erika sonderbar schüchtern abseits stand, rief er aus: „Nun, nun, da er einmal da ist, so laß' ihn auch gewähren, er wird sich ja Mühe geben."

„Mühe geben? Habe ich gar nicht nöthig! Wir gehen in den Stall und ein Blick genügt."

„In den Stall?" fragte Papa, „was soll denn nun das wieder heißen?"

„Oder haben Sie Ihr Vieh etwa im Salon?" sagte ungeduldig der Dicke.

„Vieh! — Was wollen Sie mit dem Vieh —?"

„Kaufen will ich es zum Henker — das heißt, wenn es mir gefällt, denn im Sack kaufe ich eine Katze nicht."

„Sie!" Und der Gutsbesitzer brach in ein so fröhliches Gelächter aus, daß der vermeinte Nadelheld ausrief: „Herr! Wollen Sie mich zum Besten haben?"

„Sie sind der Herr Fritsche aus Berlin?"

Mestelbach konnte sich kaum erholen vor Lachen, und lachend nahm er den ob des unerklärlichen Benehmens von Vater und Tochter sehr mißtrauisch blickenden Herrn unter den Arm, um ihn hinaus in die Ställe zu führen.

Erleichtert seufzte Erika! — Ach was hatte ich für bange entsetzliche Minuten verlebt! — Wie hatte sie nur so blind sein können, einen solchen Menschen für ihren Erwin zu halten.

Horch! Nun kommt wieder Jemand! — Das ist er! — das ist er gewiß! — Und angstvoll preßte sie die bebende Hand an das kopfende Herz!

Schüchtern trat ein junger feiner Herr in's Zimmer: Aber Erika konnte sich nicht helfen. Nach den Briefen hatte sie sich den Erwarteten wiederum ganz anders vorgestellt. Hedwig mochte doch recht haben — in Briefen sind Männer anders als in Person. Er war auch gar zu geziert und ohne Geschmack gekleidet, und einen entsetzlichen verwaschenen großen Strohhute drehte er verlegen zwischen den Fingern.

„Bitte" — sagte Erika schüchtern.

„Bitte sehr" erwiderte noch schüchterner der Jüngling.

„Sie kommen —"

„Um Maßzunehmen, wenn Sie gütigst erlauben —"

„Es ist Niemand hier, Sie brauchen sich nicht zu verstellen," entschloß sich endlich der blonde Tollkopf zu sagen.

„So?" erwiderte der hagere Jüngling und blickte scheu um sich.

„Ja wohl, mein Herr!" fuhr Erika fort. Er ist so linkisch, dachte sie; ein wenig muß ich ihm doch entgegnkommen. Aber in seinen Briefen zeigte er sich doch viel gewandter als hier beim ersten Stelldichein.

Nun denn, wenn's gefällig ist, gnädiges Fräulein", sagte jetzt der Andere, und schritt mit erhobenen Arm auf Erika zu.

„Oho, dachte sie, er wird feurig. „Nicht so, mein Herr;“ wehrte sie ab, „wir müssen uns doch erst kennen lernen.“

„Aber —“ sagte schüchtern der Schneider, indem er den Arm sinken ließ, und Erika merkte nun, daß er ein Centimetermaß in der Hand hielt.

„Sie wollten mir wirklich Maß nehmen?“ fragte sie enttäuscht.

„Deshalb bin ich hier, wenn Sie gütigst erlauben.“ Und wieder kam er mit erhobenem Arm auf Erika zu.

Er treibt die Verstellung zu weit, sagte sich die Jungfrau, doch vielleicht hat er seinen Grund. Sie ließ also den närrischen jungen Mann gewähren und mußte sich gestehen, daß er ebenso geschickt wie discret das Maß zu handhaben verstand.

Plötzlich durchzuckte sie ein Gedanke: Sollte Erwin, Schneider sein? Einen Schneider heirathen und diesen Schneider! Hu, wie Entsetzlich! Aber hatte er ihr nicht geschrieben er sei Assessor? Wie konnte der Mensch, der ihr eben das Maß um die Taille legte, sich für einen Assessor ausgeben?

„Ist 58 Centimeter Ihre gewöhnliche Taillenweite?“ fragte jetzt der Jüngling und blickte dabei zum ersten Male Erika ins Gesicht. Diese sah jetzt, daß er auf dem linken Auge schielte, zwar nicht viel, aber es war doch ein unverkennbares Schielen. „Bald werde ich in seine trauten blauen Augen blicken“ — hatte sie noch heute früh beim Aufstehen zu sich gesagt, und nun? Erwin kein Assessor, ein wirklicher schielender Schneider! Sie fing an, den Menschen zu hassen und zornig antwortete sie auf seine Frage:

„Genug der Comödie, mein Herr! Vergessen Sie, daß Sie hier waren. Sie haben mich betrogen.“

„Aber mein gnädiges Fräulein!“

„Gehn Sie, bevor mein Vater kommt!“

„Aber ich begreife nicht, gnädiges Fräulein“ stammelte erschrocken der Jüngling —

„Sie haben mich auf das Abscheulichste hintergangen, wie konnten Sie es wagen, Sich bei mir einzuschleichen?“

„Ich habe mich nicht eingeschlichen, ich bin bestellt worden“ fuhr nun der junge Mann auf, „betrogen und hintergangen habe ich auch noch Niemand. Auf einen solchen Empfang war ich allerdings nicht gefaßt, sonst wäre ich zu Hause geblieben.“

„Nun so machen Sie jetzt, daß Sie wieder nach Hause kommen und behelligen Sie mich nicht mehr. Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie oder —

„Da soll ich am Ende gar noch hinausgeworfen werden!“

„Gut, ich werde gehen, mein Fräulein; aber ich verlange Entschädigung, und darüber werde ich noch ein Wort mit Ihrer Frau Mama sprechen.“

Mit diesen Worten ging er in seinen heiligsten Gefühlen gekränkte Jüngling, nicht ohne Würde, zur Thür hinaus.

„Der Elende verlangt Entschädigung! Er wird Mama Alles sagen,“ jammerte Erika.

„O! Hedwig! Hedwig! Was hast Du gethan! Du allein hast mich in dieses Unglück gestürzt!“ Und weinend stützte sie ihr trauriges blondes Köpfchen in die weißen Hände.

„Verzeihung,“ klang da eine sonore Männerstimme, „habe ich die Ehre —“

Erika sprang auf. Wie kam dieser stattliche schöne Mann zu ihr? Wer war er? Verlegen wußte sie nicht, wie sie ihm begegnen sollte.

„Habe ich die Ehre, Fräulein Mestelbach vor mir zu sehen?“ — sagte Assessor Wittich, denn kein anderer war der neue Ankömmling.

„Ja — ich bin es,“ antwortete noch immer wie erstarrt das Mädchen. Sollte sie denn heute aus den Ueberraschung gar nicht herauskommen? Nun, die neue Ueberraschungen war wenigstens eine angenehme, und wohlgefällig ließ sie ihre Blicke über die Gestalt des Mannes schweifen, welcher im schwarzen Gehrock, den Seidenhut in der Hand, einen recht vortheilhaften Eindruck machte. Ach, wenn so der soeben heimgeschickte Briefschreiber ausgesehen hätte!

„Ich bin —“ sagte jetzt der Fremde und blickte geheimnißvoll um sich. Da öffnete sich die Thüre und herein trat Erikas Mutter, hinter ihr der erzürnte Schneider.

„Erika, was hat Dir denn dieser Herr zu Leide gethan, daß Du ihn fortschicktest“ begann Mama, als ihr Blick auf den Assessor fiel. „Ah, wer sind Sie?“

„Das ist der Schneider. Mama,“ sagte Erika verlegen.

„Ja, wohl, Damenschneider, gnädige Frau,“ erwiderte, der erhaltenen Weisung getreu. Assessor Wittich, und ließ einen verständnißvollen Blick zu Erika hinüberblitzen.

„Er ist's jubelte diese und verstohlen setzte sie hinzu: „Ganz wie in seinen Briefen!“ Ach, wären wir allein!“

„Noch ein Damenschneider? sagte Frau Mestelbach, und der schielende Jüngling betrachtete seinen Coneurenten mißtrauisch von der Seite. „Wer schickt Sie denn?“

„Wer mich schickt? Niemand, gnädige Frau. Ich bin brieflich bestellt worden.“

„Brieflich? Erika, hast Du vielleicht — aber nein, Du konntest ja die Adresse gar nicht wissen.“

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau,“ begann jetzt der erste Schneider, wer soll nun die Robe anfertigen, dieser Herr oder ich?“

„Ich möchte nur wissen, wer jenen Herrn bestellt hat,“ sagte die Mama. „Sollte etwa mein Mann —“

„Allerdings, gnädige Frau,“ fiel ihr der Assessor, um sich auszureden, ins Wort.

„Ach so, dann sind Sie kein Damenschneider, sondern der Viehhändler, von welchem mein Mann gestern sprach. Erika, das gute Kind, ist in der Freude über das neue Kleid so aufgeregt, daß sie jeden Menschen für einen Schneider hält.“

„Ja wohl,“ sagte der Assessor. Warum soll ich nicht ebenso gut Viehändler wie Damenschneider sein? dachte er.

„Nun, dann bitte ich nur, sich einen Augenblick zu gedulden. Ich will meinem Manne Ihre Ankunft mittheilen; er wartet gewiß schon lange auf Sie.“ Und damit ging Madame Mestelbach zur Thür hinaus.

„Ich werde also den Auftrag für die neue Robe bekommen, mein gnädiges Fräulein“, nahm jetzt der Schneider wieder das Wort. Darf ich fragen, ob 58 Centimeter die richtige Taillenweite ist?“

Der Assessor machte hinter dem Rücken des dienstbeflissenen Schneiders ein telegraphisches Signal um das andere, und Erika, die kluge Evastochter, verstand die Zeichensprache. Der Schneider mußte aus dem Zimmer geschafft werden, es koste was es wolle.

„Ja, Sie sollen den Auftrag haben,“ sagte sie deshalb rasch entschlossen. „Gehen Sie nur hier hinein ins Nebenzimmer, da finden Sie die Stoffe und“ — hier sank ihre Stimme zu einem leisen Flüstern herab — „ auch ein Corsett wegen der Taillenweite.“

Der Schneider verschwand und mit den Worten:

„Ein junges Mädchen, reizend schön
Mit heitrem Angesicht,
Sucht einen lust'gen Mann zu frei'n
Und lud mich heut zum Stelldichein“

trat der Assessor auf die glückstrahlende Erika zu. Diese erwiderte:

„Die Chiffre war X A B C.
Und da ich aus den Briefen seh',
Mir würde Erwin frommen,
Drum durft er selber kommen.“

„Erika, reizendes Wesen! Dein auf ewig.“ Und vergessen waren alle Träume vom schönen, bequemen Junggesellenthum. So feurig, wie in seinen Briefen wollte er die erröthende Jungfrau an sein Herz ziehen. Doch diese entwand sich sanft der Umarmung und saget:

„Oho! nicht allzu stürmisch, mein Herr!“

Aber der Assessor ließ sich dadurch nicht abschrecken und wollte eben einen neuen Sturmangriff wagen, da öffneten sich zwei Thüren zu gleicher Zeit. Zur linken erschien der Damenschneider mit Kleiderstoff und Corsett, zur Rechten Papa Mestelbach mit dem Viehhändler, gefolgt von der Mutter, welche entrüstet auf das Paar losging und sagte:

„Nun möchte ich doch einmal wissen, Erika, wer der fremde Herr ist, welchen Du bei Dir hast. Viehhändler ist er auch nicht.“

Erika zitterte. Erwin aber, kühn und verwegen, wie in seinen Briefen, ging auf die Eltern zu und sprach:

„Ich bin allerdings weder Viehhändler —“

„Das sieht man ihm an,“ brummte der Dicke.

„Noch Damenschneider“ —

„So ein Concurrent hätte mir gerade gefehlt“, seufzte der Jüngling mit den Stoffen.

„Sondern ich heiße Wittich, bin Assessor, der sein anständiges Auskommen hat, aber noch unbeweibt und hierher gekommen, um die Hand Ihrer Tochter Erika zu erbitten.“

„Und ich liebe ihn, rief Erika, und warf sich nun ihrerseits dem Assessor an den Hals.

„Aber meine Tochter hat mir noch gar nichts davon erzählt daß und wo sie Ihre Bekanntschaft gemacht hat, Herr Assessor,“ warf die vorsichtige Mutter ein.

„Das war auch nicht möglich, gnädige Frau, denn wir kennen uns erst, seit Sie das Zimmer verlassen haben.“

„Donnerwetter, das ging schnell. So rasch kaufe ich nicht einmal meine Kälber, fuhr der Dicke dazwischen.

Der practische Schneider aber meinte: „Unter diesen Umständen hätte ich mich gleich auch zur Anfertigung einer weißen Atlasrobe empfohlen.“

„Das wird sich finden,“ entschied Papa Mestelbach. „Sie können in vierzehn Tagen wieder anfragen. Denn auch ich kaufe die Katze nicht im Sacke und muß mich erst erkundigen, wer der Herr ist, dem sich meine Tochter so ohne Weiteres an den Hals wirft. Wer steht mir dafür, daß es wirklich ein Assessor ist.“

„Aber zum Mittagessen darf er doch da bleiben, nicht wahr, Papa,“ hat Erika.

„Meinetwegen, Du Schmeichelkatze, wenn Du dafür sorgst, daß er auch etwas zu essen bekommt.„

Viehhändler und Damenschneider empfahlen sich. Den Auftrag für die weiße Atlosrobe hatte der Letztere aber wirklich bekommen und sorgfältig ausgeführt.

Verdingung von Gespannarbeiten.

Zu den Culturen pro 1889/80 sollen die nachstehenden Gespannarbeiten vergeben werden:

a) im Schutzbezirk Thorn, Czarka-Kämpe, auf einer Fläche von ca. 10 ha flaches Furchenpflügen mit dem Waldflug in 1,00 m von Mitte zu Mitte entfernten Streifen, sowie Lockerung der Pflugfurchen mit dem Untergrundspflug auf 35 bis 40 cm Tiefe.

b) im Schutzbezirk Ollek, auf den alten Brachschlägen Nr. 24, 25, 26, 27 auf einer Fläche von ca. 11,6 ha: Furchenpflügen mit dem Waldpflug in 1,25 m von Mitte zu Mitte entfernten Horizontalstreifen und Lockerung der Pflugfurchen mit dem Untergrundspflug auf 30 bis 35 cm Tiefe.

c) im Schutzbezirk Guttau, Jagen 97, auf einer Fläche von 6,3 ha: Furchenpflügen mit dem Waldpflug in 1,25 m von Mitte zu Mitte entfernten Horizontalstreifen.

d) im Schutzbezirk Steinort, Jagen 109b, auf einer Fläche von 9,7 ha: Furchenpflügen mit dem Waldpflug in 1,25 m von Mitte zu Mitte entfernten Horizontalstreifen.

Jagen 121b: Wie vor auf einer Fläche von 3,0 ha.

Der Wald- und Untergrundspflug werden von der Forstverwaltung gestellt; die Arbeiten zu a und b müssen sofort nach erfolgtem Zuschlag, zu c und d nach Räumung der Schläge möglichst zeitig im Frühjahr ausgeführt werden.

Offerten mit genauer Angabe der zu übernehmenden Arbeit und des pro ha der Arbeitsfläche verlangten Lohnes sind **bis Mittwoch, 2. October cr.** an Herrn Oberförster **Schödon** zu Thorn zu richten.

Thorn, den 24. September 1889.

Der Magistrat.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.